

Interview mit
José Antonio Abreu,
Gründer der Jugendorchesterbewegung in Venezuela



Wie kam es 1975 zu der Idee, das erste Orchester zu gründen?

Es war notwendig zu zeigen, dass die Musik nicht nur eine schöne Kunst ist, sondern auch zur ästhetischen Formung des Menschen beitragen kann, also auch eine soziale Funktion hat. Darum wollte ich ein System der Musikerziehung entwickeln, das seine Effizienz unter Beweis stellte und gleichzeitig einer großen Zahl von Jugendlichen ermöglichte, schnell ein hohes musikalisches Niveau zu erreichen. Nämlich indem sie ihr Instrument spielend erlernen, in einem Orchester, und nicht isoliert im Raum einer Musikschule, wo jeder alleine spielt.

Außerdem existierten zu jener Zeit im Land nur zwei Sinfonieorchester, deren Musiker zu 95 Prozent Ausländer waren. Es gab nahe zu keine Möglichkeit für einen Venezolaner in einem Orchester zu spielen. Die wenigen Musikschulen und Konservatorien waren nicht in der Lage, gute Musiker hervorzubringen.

Wie ging es los?

Mit sieben Jugendlichen haben wir angefangen, am zweiten Tag waren es 15 und am Ende der Woche 70. Nach kurzer Zeit ging ich mit dem Orchester auf internationale Tournee und gewann

tatsächlich einen Preis, auf einem Festival in Aberdeen. Der berühmte mexikanische Komponist Carlos Chavés unterstützte und dirigierte daraufhin das Orchester. Er gründete ein internationales Orchester in dem 23 Venezolaner spielten. Wegen dieser Erfolge entschied die venezolanische Regierung, das Projekt zu unterstützen. So entstanden weitere Orchester in den wichtigsten Städten des Landes und das Projekt, welches als ein kulturelles bzw. musikalisches begonnen hatte, wurde zu einem sozialen Phänomen.

Und das ist es geblieben. Wir bieten den Kindern und Jugendlichen eine Alternative zu Hunger, Kriminalität, Drogen usw. Ca. 125.000 Kinder und Jugendliche, hauptsächlich aus armen Familien, spielen momentan in unseren Orchestern und Chören: Es sind ca. 150 Jugend- und 80 Kinderorchester sowie jetzt 20 neue Orchester für Kinder zwischen 2-6 Jahren. Es gibt auch spezielle Programme für Behinderte.

Sie haben im Jahre 2001 dafür den alternativen Nobelpreis erhalten?

Nicht ich, sondern unser Projekt. In der Laudatio heißt es, dass dieses Projekt die zweite kulturelle Renaissance in der Welt bedeutet. Aber es gab auch schon zuvor

Auszeichnungen: 1993 haben wir den UNESCO-IMC-Musikpreis erhalten und im Jahr 2000 den Würth-Preis der *Jeunesses Musicales Deutschland e.V.*

Außerdem hat das PNUD unser System als eines der zehn erfolgreichsten Projekte im Kampf gegen die Armut ausgezeichnet. Es ist also wirklich in erster Linie ein soziales Projekt. Es gibt aber auch Anerkennung von musikalischer Seite: Viele berühmte Dirigenten haben inzwischen unser Orchester besucht und mit ihm gearbeitet. Im Jahr 1999 kam Claudio Abbado, Dirigent der Berliner Philharmoniker, nach Venezuela und war so begeistert von dem Projekt, dass seine Philharmoniker ein Programm mit Patenschaften gestartet haben, als Ausbildungshilfe. Schon zweimal war seither ein Quartett der Philharmoniker in Caracas, um Jugendliche zu unterrichten.

Was sind die Bedingungen für den Eintritt in ein Orchester?

Zunächst einmal kann jeder mitmachen. Er sucht sich ein Orchester in seiner Nähe und geht hin. Selbst in abgelegenen Gebieten gibt es eins. Der Staat hilft, indem er den Kindern die Instrumente stellt. Die üblichen rhythmischen und harmonischen Aufnahmeprüfungen entfallen bei uns, da wir schon oft bemerkt haben, dass viele Kinder begabt sind, auch wenn sie diese Prüfungen nicht bestehen. Es gibt behinderte Kinder bei uns, die hervorragende Musiker sind, Mongoloide, psychisch Kranke, Taubstumme, Blinde usw. Sie spielen alle mit „normalen“ Kindern zusammen.

Darüber hinaus gibt es ein Programm für Straßenkinder. Sie leben in staatlichen Heimen und werden bei uns zu Musikern ausgebildet. In diesem Orchester gibt es tolle Solisten, die zuvor unterernährt waren, Probleme mit dem Gesetz hatten usw. Sie sind zu sehr netten Menschen und guten Musikern geworden.

Das System ersetzt sozusagen die Familie?

Teilweise, denn die Jugendlichen wohnen, lernen und essen in staatlichen Heimen. Unsere Organisation hat ein Abkommen mit dem Bildungsministerium, in diesen Heimen ein Orchester zu gründen, wenn das gewünscht wird.

Wie viele der Jugendlichen bleiben nach ihrem Ausscheiden aus den Orchestern bei der Musik?

Sehr viele. Wer nicht in einem Sinfonieorchester für Erwachsene unterkommt, der spielt in einer anderen Musikgruppe oder verdient sich sein Geld als Musiklehrer. Einige arbeiten auch in unserer Organisation. Und wer sein Geld nicht mit der Musik verdient, spielt nebenher in irgendwelchen Bands. Ich kenne nur zwei, drei Fälle, die überhaupt keine Musik mehr machen.

Für uns ist es wichtig, dass die Jugendlichen weiter Musik machen, denn daran sieht man, dass sie sich zu wirklichen Bürgern mit Werten und einer hohen gesellschaftlichen Sensibilität gewandelt haben. Außerdem werden sie wiederum ihre Kinder an die Musik heranzuführen. Der soziale Einfluß unseres Projektes ist enorm und einmalig in der Geschichte der Kunst. Und wenn jemand besonderes Talent zeigt, aber keine Mittel hat, kann das Instrument auch in seinen Besitz übergehen.

Fast alle Musiker, die man in Venezuela trifft, sind also durch ihr System gegangen?

Von der jungen Generation fast alle. Und heute sind alle venezolanischen Orchester mit Einheimischen besetzt.

Dieses System der Orchester kostet enorm viel Geld und wird größtenteils vom Staat finanziert. Ist das in Zeiten ökonomischer Krisen nicht bedenklich?

Ich denke nicht. Glücklicherweise sind wir nicht dem Bildungs- oder Kulturministerium zugeordnet, sondern dem Sozial- und Gesundheitsministerium. Kürzungen werden immer zuerst bei den anderen Ministerien vorgenommen, Kultur etc. Außerdem haben wir die Unterstützung von verschiedenen internationalen Organisationen, wie der UNESCO, der OAS, Weltbank, IDB usw.

Was geschieht mit den Gagen, die dieses Orchester bei den Auslandstourneen verdient?

Die Kosten für ein Orchester mit 250 Musikern sind so hoch, dass da nichts übrig bleibt, im Gegenteil, wir bekommen noch Zuschüsse. In allen Ländern

unterstützen uns die Regierungen, auch die deutsche, bei der Unterkunft, dem Transport und der Verpflegung. Das System wächst natürlich immer weiter und braucht deshalb auch immer mehr Geld...

Kann dieses System ein Modell für andere Länder sein, vielleicht sogar für die westliche Welt?

Seit vielen Jahren, etwa seit 1982, wird das Modell schon kopiert. Viele lateinamerikanische Musiker und Kulturminister waren in Venezuela, um sich das System anzuschauen. Von Mexiko bis Argentinien und auf vielen karibischen Inseln gibt es schon heute ein großes Netzwerk von Jugendorchestern. Daraus ist das Iberoamerikanische Sinfonische Orchester hervorgegangen - in dem auch Spanier und Portugiesen mitspielen - bestehend aus einer Auswahl von Musikern aus allen Ländern. Dann gibt es noch eine Andenorchester und eins vom Mercosur. Seit 2002 existiert zudem das „Orchester der Amerikas“ mit Jugendlichen aus Kanada und den USA.

Wie wird sich das System in 20 Jahren entwickelt haben?

Dann ist unser Modell hoffentlich ein weltweites Phänomen. Und Venezuela sollte in musikalischer Hinsicht so sein wie Deutschland heute: Ein Volk, in dem die Musik eine substanzielle Rolle spielt. Nicht zuletzt deswegen ist Deutschland ein entwickeltes Land, eine Hochkultur. In den meisten unterentwickelten Ländern ist die Hochkultur immer noch ein Privileg. Weniger, hier ist sie Volksgut. Das soll auch in Venezuela so werden.

Hat das Orchester venezolanische Komponisten im Programm?

Das Programm aller Orchester setzt sich aus einem internationalen und einem lateinamerikanischen Teil zusammen, der auch Kompositionen von Venezolanern umfasst, wie zum Beispiel „El alma jenera“ von Pedro Elias Gutiérrez, ein Stück, das als zweite Hymne unseres Landes gilt.

Im Konzert hatte ich zum ersten Mal den Eindruck, dass klassische Musik auch etwas mit Spielfreude zu tun haben kann. In Deutschland wird sie

normalerweise immer sehr ernst präsentiert.

Das hat zwei Ursachen. Erstens das lateinamerikanische Temperament, mit seiner Affinität zum Tanz und mit seinem Enthusiasmus für Musik. Aber dieser Eindruck entsteht auch durch die Energie, die die Jugendlichen in die Interpretation einfließen lassen: Sie leben im Orchester wie in einer zweiten Familie, ihre Instrumente sind das Symbol für einen Weg in unsere Gesellschaft. Hier erfahren sie den Gemeinschaftsgeist, in dem der Erfolg geteilt wird, aber auch nur zusammen möglich ist. Und vor allem in Deutschland zu spielen - für viele der Jugendlichen das Mekka der sinfonischen Musik - bedeutet für sie die Krönung all ihrer Anstrengungen.